

Zeitschrift: Marchring

Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March

Band: - (2020)

Heft: 66: Einblicke in die Märchler Geschichte : von Römern, alten Flurnamen, einer Ölbohrung und einem Dreiländerstein

Artikel: Der Dreiländerstein im "Dünnetenriet" : Bericht einer aussergewöhnlichen Sanierung

Autor: Ledergerber, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dreiländerstein im «Dünnetenriet» – Bericht einer aussergewöhnlichen Sanierung

Von Daniel Ledegerber

Früher teils heiss umkämpft, stehen Marchsteine heute eher vergessen in der Landschaft. In Zeiten von GPS und Satellitengeografie haben sie ihre einstmals wichtige Bedeutung verloren – und bleiben doch wichtige Zeitzeugen. So auch der sogenannte Dreiländerstein in der Linthebene, der jene Stelle markiert, an der Schwyz, St. Gallen und Glarus zusammentreffen. Er wurde vor wenigen Jahren aufwändig saniert.

Errichtet wurde der erste Grenzstein im Jahr 1763. Damals markierten das Land Glarus und das Kloster Einsiedeln damit am Ufer der Linth unterhalb von Ussbüel ihre Grenzen. Knapp 50 Jahre später wurde der Linthkanal fertiggestellt; Schwyz und St. Gallen einigen sich, die alte, nun trocken gelegte Grenze zu bestätigen und mit Grenzsteinen zu vermarken. Dieser sogenannte Stein Nr. 1, den man später zum Dreiländerstein erklärte, wurde nahe beim ersten von 1763 errichtet.

Seither versah der Dreiländerstein seinen Dienst – zuletzt eher wenig beachtet und wohl weitgehend vergessen. Bis 1960 die Kantone Schwyz und St. Gallen in Zuge des Autobahnbaus ihre Staatsgrenze neu festlegten. Erstmals verzichtete der Kanton St. Gallen auf etwas mehr als 130 Aren zugunsten von Schwyz. Für den Dreiländerstein bedeutete dies eine Versetzung auf der bestehenden Grenzlinie von rund 60 Metern Richtung Osten über den «Hänggelgiessengraben» an den Rand der künftigen Autobahn.

Nicht nur die vorbeidonnernden Autos setzten dem Dreiländerstein zu, der Zahn der Zeit machte sich zunehmend bemerkbar. So vereinbarten 2004 die Kantspräsidenten von Schwyz, St. Gallen und Glarus, ihn zu sanieren. Der Auftrag, der über die KVA Linthgebiet Niederurnen abgewickelt wurde, ging an die Bildhauerei «ledergerber&siegrist» in Riedern. Im folgenden Beitrag gibt Daniel Ledegerber einen höchst lebendigen Einblick in diese aussergewöhnlichen Arbeiten und in einen wenig bekannten Bereich der Denkmalpflege.

1. Einleitung

Auf eine telefonische Anfrage von Richard Bertini, Gesamtleiter der KVA-Linthgebiet, ob wir einen Grenzstein restaurieren könnten, wurde ein Termin vor Ort abgemacht. Wir begutachteten den Stein; erste Fotos und Massskizzen entstanden. Wir stellten fest, dass der Stein stark beschädigt war und der obere Teil lose auf einem Sockel oder Fundament stand. Die Lesbarkeit der Wappen war sehr schwierig und nicht eindeutig. Wir erhielten den Auftrag, das Original zu konservieren und eine Kopie für den Grenzpunkt zu erstellen.

Klärung «wir und ich»

Wir, das ist die Bildhauerei «ledergerber&siegrist». Geschäftsinhaber sind Harry Siegrist (Bildhauermeister) und Daniel Ledegerber (Verfasser der Projektarbeit). Wir beschäftigen einen Teilzeitmitarbeiter und einen Lernenden zur Ausbildung als Steinmetz EFZ. Wenn im folgenden Text der Begriff «wir» verwendet wird, dann sind bei Entscheidung oder Handlung der Autor und

ein Mitarbeiter involviert. Steht «ich» im Text, entscheidet oder handelt der Autor selbständig.

Zielvorstellung und Schwerpunkte

Wir möchten eine möglichst lückenlose «Biografie» des Dreiländersteins aufzeichnen, damit wir während der praktischen Arbeit entsprechendes Material und Werkzeug verwenden können. Die Reinigung des Originals mit kleinstmöglichem Substanzverlust wird uns sehr beschäftigen. In diesem Zusammenhang steht auch das optische Zufriedenstellen von Auftraggeber und Besucher. Die Konservierung und Zurschaustellung des Marchsteins werden weitere Themen sein.

Wie schon erwähnt, war der Grenzstein stark beschädigt. Um eine Kopie für den Grenzpunkt zu fertigen, brauchen wir dringend ergänzendes Bildmaterial, da nicht mehr alle Details klar ablesbar sind. Wir werden alle uns bekannten Archive nach historischen Fotos, Plänen und Zeichnungen durchforsten. Falls wir nicht fündig werden, wird die Kopie zur Interpretation. In diesem Fall werde ich versuchen die Problematik der Interpretation aufzuzeigen.

Verortung

Wir befinden uns mitten in der Linthebene zwischen Walen- und Zürcher Obersee. Von Süden her links des Linthkanals zwischen Bilten (GL), Reichenburg (SZ) und dem «Benknerbüchel» (SG).

«Hänggelgiessen» heisst der Ort, und am nördlichsten Zipfel des «Dreieckwälchens» steht unser Objekt. Direkt an der A3 Zürich-Chur klebt der Grenzstein am Maschendrahtzaun zur Böschung der Autobahn.

Die offiziellen Koordinaten (LV 03) lauten 718 718 / 225 885 auf einer Höhe von zirka 414 Metern über Meer.

2. Wechselvolle «Biographie» des Dreiländersteins

Die folgende Übersicht ist chronologisch aufgebaut, sie betrifft den Standort des Dreiländersteins. Der Einstieg geschieht erst im Jahr 1763, weil da die erste Grenzmarke¹ belegt ist. In einer Zusammenfassung versuche ich die «Biographie» des Grenzsteins nachzuzeichnen.

Im Jahr 1763 errichten das Land Glarus und das Kloster Einsiedeln einen Marchstein am Ufer der Linth unterhalb Ussbüel. Er trägt die Wappen von Einsiedeln und dem Gasterland.

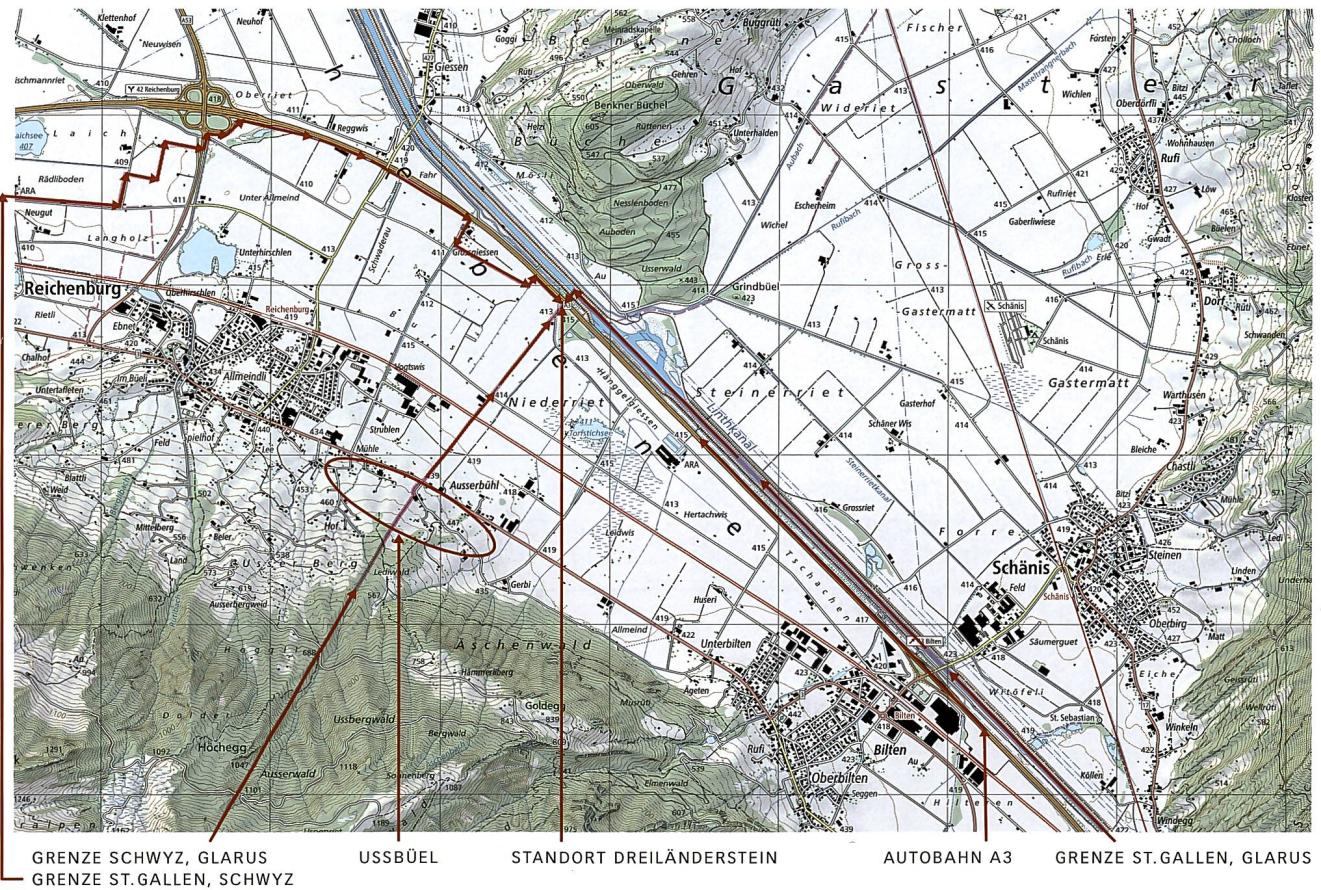
Zwei Jahre später, 1765, setzen das Land Glarus und das Kloster Einsiedeln einen zweiten Marchstein direkt neben dem Ersten.

Die eidgenössische Tagsatzung der 13 Alten Orte beauftragt 1783 den Berner Ingenieur, Andreas Lanz, ein Projekt auszuarbeiten, die Linthebene von Mollis bis zum Obersee zu «entsumpfen».

1803 wird der Kanton St. Gallen gegründet, der Grenzverlauf zu den Kantonen Schwyz und Glarus liegt in der Mitte der Linth.

1804 beschliesst die Tagsatzung die Korrektion der Linth.

1807, nach dem erfolgreichen Aktienverkauf, reicht das Geld für den Bau der Linthkanäle. 1813 sind die Arbeiten von Weesen bis zur Grynaus abgeschlossen. Die alte Grenze liegt also auf dem Trockenen. Der junge Kanton St. Gallen bemüht sich sofort um die Gebietsansprüche. Die Grenze St. Gallen zu Glarus wird in den Linthkanal verschoben, da dieser so ziemlich genau das alte Mäander halbiert. Zwischen Schwyz und St. Gallen bleibt die alte Grenze bestehen und wird mit Grenzsteinen



Ausschnitt aus «Linthebene», Blatt 1133 im Massstab 1:25 000, Bundesamt für Landestopografie, Wabern 2020.



«Der hl. Fridolin» auf dem Grenzstein Einsiedeln/Glarus von 1765 (Foto: Daniel Ledengerber).

vermacht. Der Marchstein Nummer 1 wird unmittelbar im Osten des Steines Einsiedeln/Glarus aufgerichtet, also am Standort der Marchung Einsiedeln/Gaster von 1764. Dieser wird ausgegraben, umgelegt und fortan als «Tängelstein» benutzt. Der neue Stein trägt



«Einsiedlerkrähen» auf dem Grenzstein Einsiedeln/Glarus von 1765 (Foto: Daniel Ledengerber).

die Wappen von Schwyz und St.Gallen, sowie die Beschriftung 1814 und No. 1.

1828 übergibt die Tagsatzung das «Linthwerk» den anstossenden Kantonen Schwyz, St.Gallen und Glarus.

1830 findet in Frankreich die Julirevolution statt, welche in ganz Europa Wellen wirft. Es wird für mehr demokratische Rechte gekämpft. Das liberale Glarus unterstützt diese Forderungen. Das konservative Schwyz wäre mit dem aktuellen Stand der Dinge zufrieden. Zur Sicherheit und Klarheit festigen die beiden Kantone Ihre Grenze bei Ussbüel mit vier identischen oder fast identischen Marchsteinen. Der erste kommt unmittelbar im Westen des Steines Einsiedeln / Glarus und des Steins No. 1 St. Gallen/Schwyz zu stehen (Bild von No. 2 im Anhang A-1). Der Marchstein trägt die Wappen von Schwyz und Glarus, beschriftet ist er mit 1830 und No. 1.

1846 einigen sich St.Gallen und Schwyz über den Grenzverlauf zwischen Grynau und Dünnetenriet. Die Marchsteine werden gereinigt und aufgefrischt.²

In den Jahren 1892, 1893, 1895, 1900 und 1901 werden die Landesgrenzen St.Gallen, Schwyz und Glarus erneuert und bereinigt.

Am 29. August 1892 beschliessen die Vertreter der beteiligten Kantone (Länder) eine Bereinigung dieser Dreierkonstellation. Stein No.1 zwischen St.Gallen und Schwyz wird als «Dreiländerstein» auserkoren. Fortan heisst die Bezeichnung «Dreiländerstein im Dünnetenriet». Der Bezirksamann Kühne aus Benken wird angewiesen, die Aufträge zu vergeben und einen Verbalprozess zu formulieren, der folgende Beschlüsse enthält:

a) Der Marchstein No.1 ist der Grenzpunkt der drei Kantone St.Gallen, Schwyz und Glarus. Auf der Südseite wird das Wappen von Glarus eingemeisselt und mit der Jahreszahl 1892 und No. 1 beschriftet.

- b) Beide Marchsteine, der neue Dreiländerstein wie auch der Stein No.1 Schwyz/Glarus werden von Moos und Unrat gereinigt und frisch gerichtet.
- c) Der alte Stein von 1764 Einsiedeln/Gaster wird oben bei den Wappen zerschlagen und der «Schutt» dazu verwendet, den Dreiländerstein zu befestigen. Den unteren Teil überlässt man dem Landbesitzer Kistler als «Dangelstein».
- d) Ein Steinmetz mit Gehilfe führt diese Arbeiten aus, die Kosten betragen Franken 30.-. Sie werden zu je Franken 10.- den angrenzenden Kantonen verrechnet.³ Um 1900 verdient ein Steinmetz im Durchschnitt zirka Franken 5.-, der Gehilfe etwa Franken 3.- pro Tag.⁴ Hinweise dazu, wer dieser Steinmetz war, habe ich nicht gefunden.

Im Dezember 1892 genehmigen die Regierungsräte der Kantone St.Gallen, Schwyz und Glarus diese Bereinigung.⁵

1902 und 1903 entstand ein Fotoprotokoll der Grenzbegehung Schwyz/Glarus.



Dreiländerstein im Dünnetenriet (aus: *Die Grenzlagen zwischen Schwyz und Glarus 1902 und 1903* (Foto: Kantonsingenieur Hefti, LAGL NA Rub N Nr. 1 Fasc 14)).



Der Dreiländerstein, seit den 1970er-Jahren direkt neben der Autobahn (Foto: Hans-Ulrich Blöchliger, Uznach; aufgenommen für das Buch «Ännet em Jordan», Seite 196–197, Kaltbrunn 2013).

1913 wird der Grenzstein bei einer Marchbereinigung zwischen St. Gallen und Schwyz von einem Bildhauer Bruhin gereinigt, und die Inschriften werden rot ausgezogen.⁶

1960 ist die Linienführung der Autostrasse Basel bis Sargans (A3) festgelegt. Die Kantone Schwyz und St. Gallen beschliessen, ihre Staatsgrenze neu festzulegen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Flurbereinigung der beiden Kantone, verzichtet St. Gallen auf 132.2 Aren zugunsten von Schwyz. Für den Dreiländerstein bedeutet dies eine Versetzung auf der bestehenden Grenzlinie von zirka 60 Metern Richtung Osten über den «Hänggelgiessengraben» an den Rand der zukünftigen A3 (Anhang A-2). Für die Ausführung ist das Meliorationsamt des Kantons St. Gallen zuständig. Steinhauer Zanet aus Uznach erhält den Auftrag die alten Marchsteine,

soweit sie verwendbar sind, aufzufrischen.⁷ Ob der Steinhauer Zanet am Dreiländerstein tätig war, konnte ich nicht feststellen.

Vom Marchstein No. 1. Schwyz/Glarus fehlt jede Spur.

Der Grenzstein Einsiedeln/Glarus von 1765 fand ein Logis im Heimatmuseum Uznach.

1986 beschliesst die Kommission des Heimatmuseums Uznach, den Stein abzugeben, aus Mangel an Bezug. Als neue Aufbewahrungsorte kommen das Marchmuseum im Rempen und das Landesmuseum des Kantons Glarus im Freulerpalast in Näfels in Frage. Beide Parteien zeigen Interesse. Es wird beschlossen, unter der Aufsicht eines Amtvormundes eine Münze zu werfen. Der Vertreter des Marchmuseums, Dr. Albert Jörger, wählt Zahl und gewinnt damit gegen den Kontrahenten Dr. Jürg Davatz vom Freulerpalast. Jörger kann den Stein in der Bildhauerei Ernst Ghenzi in Uznach abholen und ins Marchmuseum überführen, wo er unter der Nummer MR 1593 liegt. Ernst Ghenzi konnte mir nicht berichten, ob der Stein gereinigt oder nur gelagert wurde.⁸

2004 vereinbaren die Kantonsratspräsidenten von Schwyz, St. Gallen und Glarus den Dreiländerstein zu sanieren. Die Betriebskommission der KVA bewilligt den notwendigen Kredit. Im Herbst 2013 offeriert die Bildhauerei ledbergerber&siegrist aus Riedern der Geschäftsleitung der KVA-Linthgebiet, Konservieren des Originals und Liefern einer Kopie; sie erhält den Zuschlag.

Im Juni 2014 wird die Kopie (Interpretation) am Dreiländerpunkt versetzt und das konservierte Original in der Eingangshalle der KVA öffentlich ausgestellt.

3. Das Original

Grundsätze

Grenz- oder Marchsteine gehören ins Arbeitsfeld der Archäologie. Sie bestehen aus der Wurzel, dem im Boden steckenden Teil, und dem Kopf mit Dach, der sichtbare Teil mit Abschluss (Pyramide, Zelt, flach, usw.). Vielfach wurden Zeugenstücke aus Glas oder Keramik rund um den Grenzstein mit besonderer Verteilung vergraben, um festzustellen ob der Stein versetzt wurde. Am Dach des Kopfes ist häufig der Richtungsverlauf der Grenzen angedeutet.⁹

Einstieg

Beim ersten Augenschein war klar, dass Wurzel und Kopf zweiteilig sind, weil eine gerissene Fuge sichtbar war. Jetzt, nachdem wir vorsichtig mit Dreibein und Kettenzug den Kopf vom Dübel abgezogen haben, bemerken wir, dass es sich um eine Bruchstelle und keine Fuge handelt. Sofort besprechen wir die Angelegenheit mit dem Auftraggeber. Wir empfehlen, das Original als Ganzes zu belassen und die Kopie mit Wurzel als Monolith zu liefern. Unserem Wunsch wird zugesagt, und der Auftraggeber holt mit einem Bagger den alten Sockel. Als die Wurzel bei mir eintrifft, «trifft mich der Schlag». Von der verklebten Bruchfläche ist nichts zu sehen außer dem rostigen Armierungseisen, das als Dübel verwendet wurde. Sofort versuche ich, die alte Position des Kopfes zu finden, mit Hilfe einer Anprobe. Jetzt kann ich feststellen, wie viel Material fehlt. Es wurde ein 5 bis 10 Zentimeter starker Keil rundherum abgerissen, die Originalposition ist nicht mehr zu eruieren. Sofort fahren wir zum Tatort, bewaffnet mit Schaufel, Rechen und Sieb. Der Standort ist sauber mit drei Punkten gesichert worden, aber die Suche nach den Bruchstücken gestaltet sich äußerst aufwändig. Der Boden ist stark tonhaltig und vom verwendeten



Die Abrissstelle mit aufgelegtem Puzzle und rostigem Armierungseisen (Foto: Daniel Ledigerber).

Schaufelbagger enorm verdichtet. Nach zwei intensiven Suchstunden begeben wir uns mit zwei Pflasterkesseln Marchsteinschutt auf den Heimweg.

Nach vorsichtiger Reinigung der Bruchstücke kann ich zu 60 Prozent die alte Bruchfläche wiederherstellen und so Kopf und Wurzel in der korrekten Position zusammenführen. Jetzt endlich, nach dieser Aufregung, können wir uns den Fakten widmen.

Das historische Bildmaterial

Leider verläuft die Suche nach Bildmaterial etwas unbefriedigend. Obwohl sehr schöne und interessante Bilder ans Licht kommen, fehlen ganze Details, zum Beispiel das St. Gallerwappen, oder sie sind nur sehr vage erkennbar.

Im Landesarchiv des Kantons Glarus habe ich das oben erwähnte Fotoprotokoll von 1902 und das Foto



Ausschnitt aus dem Fotoprotokoll von 1902 (aus: «Die Grenzlagen zwischen Schwyz und Glarus 1902 und 1903», Foto von Kantonsingenieur Hefti, LAGL NA Rub N Nr. 1 Fasc 14).

«Dreiländerstein im Dünnetenriet» von 1944 gefunden. Im Marchmuseum im Rempen fand ich in einem Protokoll den Hinweis auf Familienfotos mit dem Dreiländerstein. Ich konnte die Familie in Uznach ausfindig machen. Die zwei Töchter des Geometers Walter Blöchliger aus Kaltbrunn zeigten mir ihr Fotoalbum, und tatsächlich enthält es zwei Abzüge des Dreiländersteins, die sie mir grosszügig ausleihen. Sie datierten



Aufnahme von 1944 (aus: «Grenzstein Glarus – Schwyz – St. Gallen, Dünnetenriet, 1944», eventuell Foto Diener Pu Rapperswil, LAGL-FOT-SA-2-1-24-Nr. 125).

das Foto ungefähr ins Jahr 1938. Weitere Bilder konnten trotz intensiver Suche nicht mehr gefunden werden.

Bestand

Der Dreiländerstein wurde im Jahr 1813/1814 von einem uns unbekannten Steinmetz gefertigt. Das Material ist ein granitischer Sandstein vom Obersee aus dem Gebiet Bollingen, also Bollinger Sandstein. Entstanden



Ansicht von Süd-West (aus: Familienalbum Blöchlänger, Walter Blöchlänger, um 1938).

ist er im Oligozän in der unteren Süßwassermolasse; er ist zirka 24 Millionen Jahre alt.

Die Gesamtmasse des Marchsteins beträgt rund 170 mal 44 auf 44 Zentimeter. Der Kopf ragt etwa einen Meter aus dem Boden, er ist rechteckig zugehauen und trägt ein Pyramidendach. Die Ost-, Süd- und Westseite schmückt ein Wappenschild, die Nordseite ist leer.



Ansicht von Nord-West, mit Frau und Kindern (aus: Familienalbum Blöchlänger, Walter Blöchlänger, um 1938).

Spuren eines Steinhauerwerkzeugs kann ich keine finden. Die Wurzel von zirka 70 Zentimeter wurde grob gerichtet, die wenigen Spitzstreichs sind ersichtlich, der Übergang zum Kopf wurde frei vom Hieb ohne Fasen gearbeitet, an dieser Stelle befindet sich der oben beschriebene Riss. Er wurde mit beige «Steinkitt» (Polyesterharz auf Styrol gelöster Basis) mit einem Armierungseisen verklebt. Da die Wiederherstellung

der Wurzel vor der Bestandsaufnahme geschah, gehören diese Risse und die Fehlstellen auch zum Bestand und Schaden, weiter finden sich an der Ostseite starke Baggerkratzspuren. Der Kopf des Marchsteins ist mit verschiedenen Flechten und Moosen bedeckt, die Wurzel mit einer Tonschicht verschlämmt. Nach der Reinigung fanden wir rund 20 Zentimeter unter dem Kopfsansatz Rückstände eines Flechtenhorizontes auf der Glarner- und St.Gallerseite. Bei den Vermessungsarbeiten für die Kopie stellten wir fest, dass die Pyramiden spitze nicht in der Mitte sitzt. Der Steinmetz von 1814 hatte einen rechteckigen Obelisken ($100 \times 38 \times 34$ cm) gehauen. Der unbekannte Steinmetz von 1892 setzte die Glarnerseite 3 Zentimeter zurück um das Fridolinwappen zu hauen. Die Pyramide des Obelisken hat er lediglich auf Kantenhöhe angepasst, so dass die Spitze um 3 Zentimeter neben dem Zentrum des nun fast quadratischen Grundrisses ($34 \times 33,5$ cm) liegt. Für Franken 30.– (mit Gehilfe) hatte er zwei 700 Kilogramm schwere Steine zu richten, dieselben zu reinigen, dem Stein von 1764 das Wappen zu zerschlagen, das Wappenschild mit Fridolin auf der Fläche 90 mal 34,3 Zentimeter tief zu hauen, eine Pyramidenfläche anzupassen, plus die Jahreszahl 1892 und No.1 zu gravieren und sämtliche Beschriftungen rot zu fassen. Mit dem Durchschnittslohn von Franken 5.– sowie 3.– pro Tag mussten diese Arbeiten in 3 Tagen erledigt sein. Das ergab Franken 24.–, zusätzlich Franken 6.– für Material und eventuell Fuhrwerk. Ob das Wappen vor Ort, ob stehend oder liegend gehauen wurde und woher die Beiden anreisten, ist nicht zu eruieren.¹⁰

Zustand und Schäden

Gemessen am Alter von über 200 Jahren – am Standort A3 seit 40 Jahren – und dem eher weichen Material darf man den Gesamtzustand als erstaunlich gut bezeichnen. Aber gemessen am Marchstein No.2 Schwyz/

Glarus von 1830, der nur 16 Jahre jünger ist und lediglich mechanische Schäden von sich kratzenden Kühen aufweist sowie Flechtenbewuchs, ist der Materialverlust am Dreiländerstein erschreckend.

Zu unterscheiden ist der Verlust durch mechanischen Einfluss, chemische Verwitterung und biogenen Befall. Die mechanischen Schäden betreffen den mit Steinkitt geklebten Bruch, die Abrisse und Baggerspuren des jüngsten Transportes von 2013. Die Schäden durch Verwitterung und biogenen Befall sind kaum zu unterscheiden, in beiden Fällen ist Bindemittelverlust verantwortlich.

Der Kopf ist rundum von leichtem Bindemittelverlust betroffen, an exponierten Orten sogar schon absandend. Die Wurzel kann als kerngesund bezeichnet werden mit Ausnahme des obersten Zentimeters an der Bruchstelle. Im Detail ist das St.Gallerwappen auf der Ostseite am besten erhalten. Das Wappenschild, das Rutenbündel und die Schraffuren auf dem Schild sind klar erkennbar. Das Beil im Liktorenbündel ist auf den Grund abgewittert, aber als Umriss ersichtlich. Das Glarnerschild zeigt nur noch wenige erhaltene Details, ein paar senkrechte Schraffuren, Rockfalten unter dem ehemaligen Gürtel und einen Teil des Stabes von Fridolin sowie den Schildumriss. Der Rest ist noch schematisch erahnbar. Das Schwyzerwappen auf der Westseite hat am meisten gelitten. Der Schildrand ist noch zu zwei Dritteln erhalten und der Umriss des Schwyzerkreuzes bei gutem Licht knapp ersichtlich. An dieser Seite fehlt auch die einzige Ecke am Übergang zum Pyramidendach.

Schadensursache und Verhinderung

Die mechanischen Schäden

Wie viel Materialverlust durch die Reinigung im Jahre 1892 und 1912 entstand, können wir nicht beurteilen.

Aber der Steinmetz hat 1892 die ganze Südseite umgeformt und die Fläche 3 Zentimeter zurückgehauen mit Ausnahme des Sockels. Der «Urstein» von 1814 hat also viel Substanz verloren. Die polyesterverklebte Bruchstelle zwischen Kopf und Wurzel muss bei der Grenzbereinigung zum Bau der A3, in den Jahren 1960 bis 1972, entstanden sein. Polyesterharze wurden erst ab den 1950er-Jahren für Steinklebearbeiten verwendet. Ich nehme an, dass versucht wurde, den Stein, oben angehängt, mit einem Kran aus dem Erdboden zu zerren. Die schwächste Stelle scheint am Sockelende gewesen zu sein, unter den Einflüssen erste Bewachsung, Sonne, Wasser, Frost und dem Heelpunkt durch das Rütteln des Krans. Der Grenzstein hätte ausgegraben werden müssen, damit er nicht bricht. Allein die Wurzel wiegt 350 Kilogramm, zusammen mit der verdichteten Tonerde muss mit einem mindestens fünffachen Gewicht gerechnet werden. Auch 2014 ist Ausgraben die einzige Lösung, um den Abrisschaden zu verhindern, und ich als zuständige Fachkraft müsste die Arbeiten begleiten. Schäden durch die Landwirtschaft, Viehabrieb, Traktoren oder sonstiges Gerät sind uns nicht bekannt. Trotzdem dürften die jeweilig zuständigen Denkmalpfleger die entsprechenden Landbesitzer darauf hinweisen, dass ein Grenzstein nicht bloss die Grenze markiert, sondern auch ein Kulturgut ist. Frost- und Salzsprenngungen haben sicher stattgefunden, sind aber nicht klar gegenüber anderen Schäden abzugrenzen.

Die chemische Verwitterung

Sämtliche Flächen des Kopfes sind bis zum biogenen Befall gleichmäßig abgewittert, das heisst durch Beisetzung angelöstes Bindemittel lockert den Sandverband. Ich nehme an, dass im Westen und Süden, an den Wetterfronten, der Vorgang forciert stattfand bis zur Schalenbildung vor allem an den erhabenen Teilen, den Wappen. Die Wurzel war natürlich geschützt. Es



Grenzstein No. 2 zwischen Schwyz und Glarus von 1830
(Foto: Daniel Ledergerber).

muss eine kurze Zeit gewesen sein, als das Niveau auf der St. Galler- und Glarnerseite absank, einzig der Flechtenhorizont weist darauf hin.

Wie viel Salze, Säuren und weitere Schadstoffe aus Fahrzeugabgasen, Heizung und Landwirtschaft zum Bindemittelverlust beigetragen haben, ist nicht klar. Bis zum



Grenzstein No. 4 zwischen Schwyz und Glarus von 1830
(Foto: Daniel Ledergerber).

Bau der Autobahn A3 stand der Dreiländerstein im freien Feld rund 1,5 Kilometer vom Dorfzentrum Reichenburg entfernt. Mit einer durchschnittlichen Einwohnerzahl von 1100 Personen (1850–1960) dürfte diese Belastung minim gewesen sein. Die Dungausfuhr hat sicher mehr Schadstoffe angeliefert.

20

Seit der Zügelaktion an die A3 ist der Dreiländerstein heftig verschiedensten Salzen ausgesetzt. Der Stein steht fünf Meter neben der rechten Autobahnleitplanke, die Sulfate aus dem Abgas und der trockene Auftausalzstaub lagern sich im Bereich von 10 bis 50 Metern ab. Hingegen müssten die Direktbesalzung durch Schneeschleuder und Pfadfahrzeug sowie das versalzene Tauwasser eigentlich ziemlichen Schaden anrichten. Ich konnte aber keine Salzhorizonte mit starker Versandung feststellen, und die Ostseite zur A3 mit dem St. Gallerwappen zeigt die kleinsten Schäden. Es könnte sein, dass der hydrophobe Flechtenbewuchs das Salzwasser abperlen lässt und die Tonschlämme an der Wurzel diese schützen.

Der biogene Befall

Die Moose und Flechten, welche den Dreiländerstein überwachsen, schützen ihn vor Benetzung und Schadstoffen, aber halten ihn auch feucht. Es gibt viele Arten Moose und Flechten, die Steine bewachsen. Auf eine Analyse der Sorte haben wir verzichtet, weil sie sich sehr ähnlich ernähren und verbreiten. Die Moose auf Gestein ernähren sich aus dem anfallenden Wasser, die Wurzeln dienen lediglich der Haftung und Ausbreitung, aber in feinen Rissen kann es zu Sprengungen kommen.

Die Flechten sind ein kompliziertes Gebilde aus einem Pilz und einer Alge oder Bakterie. Der Pilz ist zuständig für die Verbreitung und Ernährung aus dem Träger; die Alge oder Bakterie erledigt den Wasserhaushalt und die Photosynthese. Die meisten Flechten sitzen tief im Stein und entziehen ihm Mineralien, unter anderem auch Kalk, der in unserem Fall vor allem im Bindemittel enthalten ist. Das Gebilde an der Steinoberfläche ist meistens die Spitze des Eisberges. Die fehlende Ecke an der Westseite ist ziemlich sicher ein Flechtenschaden,



Die Fehlstelle im Jahr 2014 an der Nord-West-Kante (Foto: Daniel Ledigergerber).



Dieselbe Stelle auf einem Foto um 1938 (aus: Familienalbum Blöchlänger, Walter Blöchlänger, um 1938).

der zur Schalenbildung führte. Meist hinterlassen Flechten Mulden. In unserem Fall können die Moose und Flechten nicht mehr entfernt werden, die Wurzeln und Stränge oder Lager sitzen zu tief. Herbi- und Fungi-zide dämmen den Wuchs ein, werden aber innerhalb

kurzer Zeit in Böden und Grundwasser gespült. Einzig eine jährliche Reinigung von Anfang an hätte genutzt. Es bleibt die Frage, wieviel Grenzstein dann noch erhalten wäre.

Massnahmen zur Konservierung

Wir haben uns vorgestellt, den Grenzstein sanft zu reinigen und danach den Kopf mit Dach zu verfestigen.

Die erste Massnahme habe ich oben schon erwähnt, das Puzzle mit den Abrissstücken, damit die Originalstellung von Kopf zu Wurzel wieder hergestellt werden kann. Die einzelnen Stücke habe ich mit einem «Mörtel» (1 VT Mikrozement Sika InjectoCem-R95 und 1 VT Calcium Carbonat Pulver circa 1 µ) verklebt und die Hohlräume mit einem vergüteten Imitationsmörtel (BL Repar H2O) gefüllt. Ein paar Tage später haben wir die grossen Teile mit dem Mikrozementmörtel stehend verklebt. Das rostige Armierungseisen bohrten wir aus dem Sockel und erweiterten die bestehenden Löcher von 12 auf 15 Millimeter Durchmesser und 15 Zentimeter Tiefe. Mit einer rostfreien Gewindestange M14 machten wir erst eine Trockenprobe. Nach einer Woche folgte die Zug- und Kippprobe, der relativ feine Dübel und der Mörtel hielten.

Reinigung

Die Reinigung erfolgte in vier Stufen. Zuerst trocken, danach mit Wasserstoffperoxid, später eine Volltränkung mit Wasserstoffperoxid und zum Schluss eine Wasserspülung. Nur wenn das Ergebnis unbefriedigend ist, würde ich eine punktuelle Reinigung mit Feinstrahlgerät und Nusschalenschrot vornehmen.

Metallbürsten verwende ich keine, weil die Oberfläche des Sandsteins sehr rau ist. Entweder würde ich zu viele Sandkörner abreißen oder hätte Metallabrieb auf der Oberfläche, der später oxidiert. Zum Einsatz kamen verschiedene Nylonbürsten, am besten gelang die Trockenreinigung mit einer mittelharten Zahnbürste. Die Flechten wehren sich enorm, einzig die abgestorbenen



St. Fridolin im Schaumbad (Foto: Fredy Burlacher).

losen Teile lassen sich abbürsten. Beim Moos kann ich fast alles Laub trocken entfernen.

Wasserstoffperoxid ist für uns das einzige in Frage kommende Reinigungsmittel bei biogenem Befall. Man erzielt fast gleiche Resultate wie mit anderen Mitteln, und es zerfällt nach erfolgter Reaktion zu Wasser und Sauerstoff. Das heisst: keinerlei Schwermetalle, Salze und sonstige Rückstände belasten unser Original und



St. Fridolin vor Beginn der Reinigungen (Foto: Daniel Ledegerber).

die Umwelt. Wasserstoffperoxid wird als Bleiche- und Desinfektionsmittel eingesetzt. Die starke Wirkung gegenüber Schimmelpilzen und Bakterien weist die leichte Säure als genau das richtige Mittel gegen Flechtenbefall aus. So harmlos dies erscheint, ist Wasserstoffperoxid aus Sicherheitsgründen nur verdünnt mit der maximalen Konzentration von 35 Prozent im Handel erhältlich.

Auf der zukünftigen Rückseite erprobe ich Wasserstoffperoxid in 5- und 35-Prozent-Lösung. Die bleichende Wirkung bleibt aus. Das Ergebnis ist sehr befriedigend. Die Flechten werden aufgeweicht und die Steinfarbe bleibt erhalten. In unzähligen Durchgängen reinige ich mit der 5-Prozent-Wasserstoffperoxidlösung und einer Zahnbürste den Stein von hartnäckigen Flechten und Mooswurzeln.

Zum Schluss wird der Grenzstein mit einer 35-Prozent-Lösung Wasserstoffperoxyd getränkt, eingepackt und erst am nächsten Tag gewaschen. Selbstverständlich sind noch viele Flechtenrückstände und sogar ab und zu ein Mooswürzelchen zu sehen. Der Dreiländerstein wird unter Dach in der beheizten Eingangshalle zur KVA Niederurnen zu stehen kommen. Die Flechten und Moose dürften an diesem Standort kaum die Chance haben, wieder zu wachsen, obwohl einige Sorten bis zwanzig Jahre und länger ohne Wasser überleben.

Verfestigung

Nach zwei Wochen Trocknungszeit festige ich den Stein mit Silex OH 100 von Keim, das ist ein alkoholverdünnter Kieselsäureester mit einer Gelabscheidungsrate von zirka 300 Gramm pro Kilogramm, ohne Hydrophobierungsmittel. Die Wurzel braucht keine Festigung, ich klebe sie mit Plastik ab und montiere einen Turban aus Baumwolle zum Aufsaugen des überschüssigen Verfestigungsmittels. Den Kopf flute ich einmal, an den sandenden Stellen zwei- bis dreimal. Da der Trocknungsvorgang einen Wasseranteil in der Luft braucht, im Idealfall 65 Prozent, messe ich in den nächsten vier Wochen die Temperatur und die relative Luftfeuchtigkeit. Ein paar Tage lang sinkt diese auf 45 Prozent, mit einem Luftbefeuchter kann ich wieder auf 60 Prozent korrigieren.

Jetzt nach vier Wochen, ist der Dreiländerstein so konserviert, dass er an einem trockenen Ort gelagert der Nachwelt erhalten bleiben kann.

Massnahmen zum Ausstellen in der Öffentlichkeit

Die Wappen von Glarus und Schwyz sind kaum erkennbar, die abgenagte Ecke stört und die Beschriftung ist nur mit starkem Streiflicht lesbar. Kurzum, wir wissen, dass sowohl der Auftraggeber als auch die Besucher mit dem Ergebnis kaum zufrieden sein werden.

Um das Auge zu beruhigen, ergänzen wir zuerst die Wappen, damit sie wieder lesbar sind. Ergänzen heisst in diesem Fall, dem Auge eine Hilfe zu liefern, damit es die Darstellungen klar erkennt. Konkret haben wir beim Schwyzerwappen das Kreuz modelliert, den Umriss ergänzt und ein paar Schraffuren angedeutet. Bei St. Fridolin erhöhen wir den Körperumriss, deuten das Gesicht an und ergänzen den Stab. St. Gallen erhält eine neue Beilklinge, und wir ergänzen das Rutenbündel.

Die fehlende Ecke und die Fehlstellen vom Abriss füllen wir. Wir verwenden den vergüteten Imitationsmörtel von BL-System, den Repar H2O 613 H+VP, eine Modifikation des Typs «Schmerikon», nur etwas brauner und härter. Den Mörtel habe ich ohne Armierung und ohne Aufrauen des Untergrundes, also ohne Materialverlust, angebracht. Dieser reversible Antrag ist dank der Acryl-Vergütung möglich, die genügend Haftung bringt. Leider konnte ich «Schmierereien» im rauen Untergrund nicht vermeiden. Mit dem Feinstrahlgerät und Nusschalenschrot gelang es problemlos, diese zu entfernen. Die Reversibilität ist also umfänglich gewährt; wenn die Aufmodellierungen entfernt werden sollen, gelingt auf dieselbe Weise wie die Reinigung. Die Verfärbungen und Flechtenreste lassen wir stehen, sie stören nach unserem Ermessen das Bild des 200-jährigen



Hauptgebäude der KVA Linthgebiet in Niederurnen
(Foto: Daniel Ledegerber).

Denkmals nicht, sondern tragen eher einiges zur ehrwürdigen Erscheinung bei. Die Beschriftung und die störenden Flickstellen sind mit den Abton-Silikatkreiden und Fixativ von Keim, eine 5-Prozent-Lösung Kaliwasserglas, patiniert.

In der Eingangshalle der KVA Linthgebiet besteht der Bodenbelag aus geschliffenen Iragnaplatten. Zum Schutz dieser und der optischen Trennung stellen wir



Der Dreiländerstein an seinem heutigen Standort in der Eingangshalle der KVA Linthgebiet (Foto: Carlo Stuppia).

den Dreiländerstein auf eine millimeterdicke Chromstahlplatte. Der Stein steht auf der grobgespitzten Standfuge etwas schief. Mit trockenen Buchenkeilen richten wir das Denkmal. Das Monument wiegt gut 700 Kilogramm und steht auf einer Fläche von rund

44 mal 44 Zentimeter, daher verzichten wir auf eine weitere Befestigung.

Pflege und Unterhalt des Originals

Unterhalt braucht der Dreiländerstein in der Eingangshalle keinen. Aber es gibt eine ganze Reihe von Verbots, die vor allem den Gebäudepflegedienst, sprich das Putzpersonal, betreffen. Der Grenzstein darf nicht mit flüssigen Reinigungsmitteln gewaschen werden. Vor allem für Wasser herrscht ein absolutes Verbot. Die Reinigungsmittel hinterlassen unerwünschte Rückstände wie Wachse oder Öle, und reines Wasser weckt die schlummernden Flechten und Moose. Falls aus irgend einem Grund störende Flecken entstehen, ist ein Steinfachmann zuzuziehen.

Zum Entfernen von Staub dürfen keine Tücher verwendet werden, da sie mehr Staub auf der rauen Oberfläche hinterlassen als sie entfernen. Wir empfehlen, einen Staubsauger mit weicher Aufsatzbürste zu verwenden. Die Eingangshalle darf nicht künstlich befeuchtet werden, da auch diese Massnahme die Moose und Flechten reaktivieren könnte.

4. Der Vollersatz

Das Vorgehen

Klar ist, dass wir keine Kopie des verwitterten Zustandes von 2014 fertigen, sondern uns an die Version 1892 herantasten. 1892 ist der Zeitpunkt, als der Marchstein No. 1 St. Gallen/Schwyz zum Dreiländerstein wird und das Glarnerwappen erhält. Der Entscheid von 1892 besitzt bis heute Gültigkeit, auch beim Umzug in den 1960er-Jahren bleibt die Funktion als Dreiländerstein erhalten. Aus diesem Grund übernehmen wir Form und Inhalt von 1892. Der Entscheid, eine Interpretation zu schaffen, ist rein politischer Natur, wie beim



Schwyz patiniert,

Glarus patiniert
mit Flechtenhorizont,

Nordseite patiniert,

St. Gallen patiniert
mit Flechtenhorizont.

(Fotos: Daniel Ledergerber)

Aufmodellieren des Originals. Klar ist auch die Materialwahl, nämlich Bollinger Sandstein der Gebrüder Müller, er ist fast identisch mit dem historischen Original. Aus demselben Grund behauen wir Kopf und Wurzel als Monolithen. Die Gesamthöhe von 167 Zentimeter übernehmen wir, aber die Sockelbreite reduzieren wir auf 40 Zentimeter.

Nach der Grundlagenforschung stehen uns ein Foto von 1902, zwei Fotos von zirka 1938 und ein Foto von 1944 zur Verfügung. Bei der Feldarbeit konnte ich einen ähnlichen Stein an der Grenze St.Gallen/Schwyz von 1814 feststellen. Auf der Grenze Schwyz/Glarus befinden sich weitere drei Marchsteine von 1830 mit den ungefähr gleichen Massen und Wappenschildern. Ich nehme an, dass der Dreiländerstein von 1814 und der Stein St.Gallen/Schwyz von 1814 vom selben Steinmetz oder mindestens Betrieb gehauen wurde. Im Weiteren denke ich, dass die Steinhauer der Marchsteine Schwyz/Glarus sich bei Masse und Form am bestehenden Stein orientierten, aber die feineren heraldischen Schraffuren verwendeten. Der Steinmetz von 1892 wiederum übernahm für das Glarnerwappen die Schildform, die feine Schraffur und die Stellung des Fridolin von 1830. Der Fridolin von 1830 ist eher ein schlanker Franziskaner, hat aber 1892 wieder zum Originalorden der Benediktiner gefunden und zugewonnen.

Anhand dieser Materialien und des Befundes dürfen wir annehmen, dass die Steinmetze zügig und mit Zeichnungen als Vorlage ans Werk gingen.

Die Ausführung

Die Wurzel des Originals wurde nur marginal behauen, das heisst der gebrochene Stein wurde von den grössten Bossen befreit und die Standfuge gespitzt, bis der Obelisk einigermassen stand. Wir haben uns darum

entschlossen, die neue Wurzel nicht zu bearbeiten und mit gefräster Oberfläche im Boden zu versenken. Die Flächen an Kopf und Dach scharrieren wir, obwohl für die Seiten St.Gallen, Schwyz und Leer keine Befunde für diese Bearbeitung vorliegen, aber auf dem Foto von 1944 ist sie für die Glarnerseite klar belegt. Die Inschriften übernehmen wir vom Original, trotz der Annahme, dass die Schriften wiederholt ausgekratzt und nachgefasst wurden. Die Wappen bilden wir anhand der bestehenden Grundrisse, der ungefähren Tiefen und mit Hilfe einer Zeichnung nach. Abgiessen, Aufmodellieren und Punktieren erscheint uns gegenüber der grosszügigen und flüssigen Gestaltungsart des Dreiländersteins etwas kleinlich und «pingelig». Für diese Vorgehensweise spricht auch die Tatsache, dass viele Details nicht belegt sind, vom St.Gallerwappen fehlt ein Foto.

Der Vollersatz wird eine Rekonstruktion oder eher eine Interpretation, auch der sehr exponierte Standort an der A3 spricht für diese Version, in der Annahme, dass bald erste Verwitterungen eintreten. Einen Schutzfilm oder Anstrich erhält der Dreiländerstein nicht.

Unser «Stift», Lernender im zweiten Ausbildungsjahr zum Steinmetz EFZ, erhält den Auftrag eine Massskizze für den neuen Stein anzufertigen. Er haut die Flächen des Obelisken und lässt die Bossen der Wappen stehen. Bei seinem Stand der Ausbildung scheint er uns diese Arbeit am glaubwürdigsten zu verrichten. Fast alle Arbeiten führen wir mit geschmiedetem Werkzeug und Holzklüpfel aus.

Ab jetzt übernimmt der Verfasser das Hauen der Wappen und Inschriften. Zu diesem Zeitpunkt ist das Original noch nicht gereinigt, um sicher zu sein, sämtliche Details noch zur Verfügung zu haben. Es steht auf



«St. Fridolin-Guetzli» (Foto: Daniel Ledigerber).

einer Drehscheibe, um alle Strukturen, Ansätze und Abwitterungen bei verschiedenen Lichteinflüssen zu beobachten.

Zuerst stelle ich Umrisssschablonen der Wappenschilder und 1:1-Zeichnungen der ganzen Wappen und Inschriften her. Das Liktorenbündel von St.Gallen und den

St.Fridolin haue ich im «Guetzliverfahren», es ist unter Bildhauern sehr verpönt, weil der aufwändige Umriss zu zwei Dritteln wieder weggeschlagen wird, weil kein Spielraum für Gestaltung bleibt und weil die Gefahr besteht, diesen fertigen Umriss zu verletzen. Aus meiner Sicht ist dieses Verfahren hier jedoch angebracht, weil der Umriss und die Höhe oder Tiefe des Reliefs die



*Interpretation
von Schwyz,*



*Interpretation
von Glarus,*



*Interpretation
der Nordseite,*



*Interpretation
von St. Gallen.*

(Fotos: Daniel Ledergerber)

genauesten Anhaltspunkte sind, die wir besitzen, weil ich keinen Gestaltungsfreiraum brauche, sondern mich möglichst anhand des Originals und der Fotos an eine glaubhafte mögliche Oberfläche herantaste und weil es mir mit meiner Berufserfahrung möglich sein sollte, den Umriss nicht zu verhauen.

Die Wappenschilder St.Gallen und Glarus sind anhand des Originals einigermassen klar ersichtlich, beim Schwyzer habe ich den fehlenden Teil symmetrisch ergänzt. Die grobe grüne Schraffur von St.Gallen kann ich dem Original entnehmen. Die feine rote Glarner-schraffur besteht zu einem kleinen Teil im Original, den Rest kann ich anhand des Fotos von 1944 ergänzen. Die breitere rote Schraffur und das Kreuz von Schwyz sind auf dem Familienfoto von zirka 1938 gut sichtbar.

Die Inschriften, wie oben erwähnt, entnehme ich dem Original, graviere sie aber tiefer, dadurch werden sie wieder komplett. Auf die Fassung verzichte ich, weil keinerlei Farreste erhalten und die Gravuren sehr gut lesbar sind.

Die Probleme der Interpretation

Grosse Probleme bietet die Interpretation des Originals. Je nach Lichteinfall und persönlicher Tagesform verstehe ich die Vorlage anders, eine Flechtenmulde wird zum gehauenen Punkt und umgekehrt. Die einzige Lösung ist das Beobachten über längere Zeit, erst danach kann eine glaubhafte Form gefunden werden.

Werkzeugspuren vom Spitzisen sind einzig am Wurzelstück und eventuell in der Schraffur von St.Gallen zu erkennen. Es bleiben noch die Referenzstücke von 1814 und 1830 an der Grenze im Freien. Mit diesen Eindrücken im Hinterkopf taste ich mich mit einem geschmiedeten Werkzeug, das eventuell stimmig ist, an

die Oberfläche heran und beende die Arbeit mit einem zufriedenen Gefühl.

Die Fotos sind eine grosse Hilfe, wie schon oben beschrieben. Das älteste Foto von 1902 ist zu unscharf für Details. Die zwei Familienotos von zirka 1938 und das eine von 1944 existieren nur als Abzüge, diese Originale habe ich bei einem Fotografen mit maximaler Auflösung digitalisiert. Mit einem Photoshop-Entwicklungsprogramm bemühe ich mich, möglichst aussagekräftige Detailaufnahmen herauszuziehen. Aber Fotos sind künstliche Bilder, sie bestehen im Original aus Punkten und in digitalisierter Form aus Pixeln. Relativ schnell werden ein paar dunkle Pixel eines Mooses zum Spitzpunkt, eine Flechte zum Schatten, eine Vertiefung wandelt sich zum Relief und so weiter. Auch bei dieser Arbeit sind viel Fingerspitzengefühl und die Beobachtungen am Original von Vorteil, um im richtigen Moment das Foto auf Papier auszudrucken.

Die Inschriften waren einmal rot gefasst und wurden belegterweise 1913 zum letzten Mal von einem Bildhauer Bruhin nachgezogen. Da keinerlei Farbspuren auszumachen sind und keine Gewissheit besteht, ob 1892 eine Fassung bestand, haben wir darauf verzichtet, eine solche auszuführen.

Pflege und Unterhalt des Ersatzes am Grenzpunkt

Bollinger Sandstein ist ein qualitativ gutes Regionalprodukt. Aus diesem Grund und getreu der Idee, dass Stein nach seiner Entstehung sowieso nur noch «stirbt», empfehle ich, den Grenzstein in zehn Jahren zum ersten Mal und danach in Fünf-Jahres-Abständen trocken zu bürsten und abzuspülen. Sollte der Dreiländerstein irgendwann grössere Schäden aufweisen, wünsche ich mir, dass ein Berufskollege seine Fähigkeiten unter Beweis stellen darf, einen neuen Ersatz zu schaffen.

5. Fazit

Interpretation und Original stehen an ihren Bestimmungsorten, der Auftraggeber ist zufrieden und der Steinmetz fast zufrieden.

Auffallend ist, dass Original und Interpretation verschieden aussehen. Das liegt daran, dass ich beim Original möglichst wenig Material auftragen wollte und dies nur auf dem sichtbaren Grundriss. Bei der Interpretation habe ich immer mindestens einen Millimeter zugegeben für den Gesteinsabtrag der 200 Jahre. Den größten Unterschied zeigen die Beile von St.Gallen. Beim Original habe ich das Beil auf dem sichtbaren Grundriss einfach hochgezogen. Bei der Interpretation bin ich auf die Formensprache des ganzen Steins und der Referenzen eingegangen.

Als sogenannter «Lehrblätz» ist mir die Sockelgeschichte hängengeblieben. Nie mehr werde ich mir ein Denkmal oder Teile davon in die Werkstatt liefern lassen, sondern ich werde persönlich den Transport erledigen oder begleiten. Im Weiteren frage ich mich, ob wir den Dreiländerstein als Interpretation hätten deklarieren müssen, zum Beispiel mit dem Hinweistext: «Interpretation der Bildhauerei ledererber&siegrist 2014». Ohne Information hat jeder Betrachter den Eindruck, es handle sich um eine Kopie des Originals.

Die Zielvorstellungen betrachte ich als erfüllt. Die Biographie des Dreiländersteins kann ich fast lückenlos ausbreiten mit Ausnahme der Namen der Steinmetze, wo der «Bruhin» tätig war und des Verbleibens von Marchstein No.1 Schwyz/Glarus. Leider ist die Bildbeschaffung etwas «mager» ausgefallen, aber die gefundenen Fotos haben grosse Dienste geleistet. Das Original steht konserviert an einem geschützten öffentlichen Ort. Die Dokumentation über die getroffenen



Die Interpretation am «Dreiländerpunkt» an der A3
(Foto: Carlo Stuppia).

Massnahmen ist bei der Denkmalpflege deponiert. Das zuständige Hauspflegepersonal ist instruiert und die Pflegehinweise sind schriftlich deponiert. Am Dreiländerpunkt steht eine Interpretation, die ich «nach bestem Wissen und Gewissen» geschaffen habe.

Anmerkungen

- 1 STASZ, Akten 1, 46.008, Nr. 118 / Seite 2
- 2 STASZ Akten 1, 46.008, Nr. 118 / Seite 2
- 3 LAGL NA Rub 1 Fasc Urk Nr. 234 / Seite 3
- 4 mündl. Andrea Bianchi / Chur
- 5 LAGL NA Rub 1 Fasc Urk Nr. 234 / Seite 3
- 6 STASZ Akten 2,3, 313 / Seite 3
- 7 STASZ Akten 3, RRB 1282/1960 / Seite 1
- 8 Korrespondenz Dr. P. Oberholzer / March-Museum RP-Ordner
- 9 «einst und jetzt» Ausgabe 4 / Thomas Specker
- 10 LAGL NA Rub 1 Fasc Urk Nr. 234 / Seite 3

6. Quellen

Archive

Landesarchiv Glarus. Protokoll über die Bereinigung der Landesgrenze zwischen den Kantonen St.Gallen und Glarus (LAGL NA Rub 1 Fasc Urk Nr. 234, Glarus 1892, 1893, 1895, 1900 und 1901).

Marchmuseum Rempen. Korrespondenz Dr. Paul Oberholzer wegen Grenzstein Glarus-Hof Einsiedeln, RP-Ordner zu MR 1593, 1983 und 1987).

Staatsarchiv Schwyz. Grenz-Marchbeschreibung zwischen den Kantonen Schwyz und St.Gallen (STASZ, Akten 1, 46.008, Nr. 118, Februar 1846).

Staatsarchiv Schwyz. Protokoll über die Revision der Kantongrenze zwischen St.Gallen und Schwyz im Linthgebiet (STASZ Akten 2,3,313, 1912).

Staatsarchiv Schwyz. Antrag: Staatsgrenze Schwyz-St.Gallen in der Linthebene, Gemeindegebiet Reichenburg/Benken mit Protokoll 14. März 1960 und Neuzuteilungsplan der «Güterzusammenlegung Los

Reichenburg» (Anhang A_2, STASZ Akten 3, RRB 1282, 1960).

Mündliche Quellen

Andrea Bianchi, Steinbildhauermeister, Jochstrasse 21, 7000 Chur, Tel. 081 25213 53, 2014

Internet

www.geo.gl.ch / 25.11.2013

http://de.wikipedia.org/wiki/Schweizer_Landeskoordinaten / 29.6.2014

<http://de.wikipedia.org/wiki/Auftausalz> / 15.7.2014

<http://de.wikipedia.org/wiki/Verrucaria> / 30.4.2014

<http://de.wikipedia.org/wiki/Wasserstoffperoxid> / 30.4.2014

http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Autobahnen_in_der_Schweiz / 30.7.2014

www.akemi.com / 11.7.2014

www.keimfarben.de

www.sika.ch

www.blsystem.ch

Literatur

De Quervain F. Die nutzbaren Gesteine der Schweiz, 3. Auflage, Bern 1969.

Hans Konrad Escher von der Linth-Gesellschaft. Das Linthwerk, Mollis 1993.

Felder Pierre und Wacker Jean-Claude. Die Schweiz und ihre Geschichte, 2. Auflage, Zürich 1998.

Glaus Beat. Reichenburgs helvetische Geschichte, Marchring-Heft Nr. 52, Lachen 2010.

Jörger Albert. Der Bezirk March, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Neue Ausgabe II, Basel 1989.

Linthverwaltung. Hochwasserschutz Linth 2000, Lachen, 2003.

Labhart Toni P. Geologie der Schweiz, Thun 1992.

Mehling, Günther (et al). Natursteinlexikon, 5. Auflage, München 2003.

Paradowski Stefan (et al). Ännet em Jordan, Kaltbrunn 2013.

Perrig Severin. Der Traum von einer kanalisierten Welt – Hans Conrad Escher und das Linthwerk, SJW-Heft, Egg 2007.

Pro Weesen. Unser Wohnort, Heft Nr. 9, Weesen 1995.

Snethlage Rolf. Leitfaden Steinkonservierung, 2. Auflage, Stuttgart 2005.

Speich Daniel. Linthkanal, Glarus 2002.

Specker Thomas. einst und jetzt. Die Zeitschrift zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Zürich, Baudirektion Kanton Zürich, Zürich 2012.

Speich Daniel. Helvetische Meliorationen, Wallisellen 2003.

Speich Daniel. Herren über wildes Wasser, Reihe Schweizerpioniere der Wirtschaft und Technik, Zürich 2006.

Streiff Hans Jakob. Glarus 650 Jahre in der Eidgenossenschaft, Glarus 2002.

Wihr R. Restaurierung von Steindenkmälern, 2. Auflage, München 1986.

7. Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

Die Abkürzungen erscheinen in alphabetischer Reihenfolge.

EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
KVA	Kehrichtverbrennungsanlage Linthgebiet
LAGL	Landesarchiv des Kantons Glarus
LV 03	Landesvermessung 1903
NA	Neues Archiv
mündl.	mündlich überliefert
STASZ	Staatsarchiv Schwyz

8. Dank

Richard Bertini war Gesamtleiter der KVA (Kehrichtverbrennungsanlage) Linthgebiet. Er hat die Initiative ergriffen den Dreiländerstein zu retten. Er besorgte die finanziellen Mittel, die Bewilligung das Original geschützt auszustellen und uns, ledigerber& siegrist, den geschätzten Auftrag.

Beat Mahler, Archivar Landesarchiv Glarus, hat mich grossartig bei der Suche von Unterlagen im Landesarchiv des Kantons Glarus unterstützt.

Ralf Jacober beschaffte mir die Unterlagen im Staatsarchiv Schwyz.

Urs Heer hat Glasnegative und Fotos aus dem Archiv digitalisiert.

Susanne Grieder durchforstete vergebens die Stein-sammlung des Landesmuseums des Kanton Glarus.

Regula Steinauer-Zimmermann ist Archäologin des Kantons St.Gallen. Sie hat mich erfolgreich davon abgehalten, das Archiv in St.Gallen zu erforschen.

Dr. Jürg F. Wyrsch betreut das Marchmuseum im Rempen. Er hat mir Zugang zum Vorgänger-Grenzstein ver-schafft.

Fridolin Jacober besorgte das Lektorat.

Pia und Erika Blöchliger haben mir Originalabzüge aus dem Familienalbum ausgeliehen.

Unsere Mitarbeiter mussten sich immer wieder in Geduld üben.

Heidi Schielly ist meine Frau; sie hat sämtliche Hausarbeiten während der Abschlusssschreiberei von mir ferngehalten und mich bei den Exkursionen mit ihrer Begleitung erfreut.

Alle hier Unenannten möchte ich um Verzeihung bit-ten, aber mich trotzdem herzlich bedanken für die Unter-stützung im Archiv, die Vermittlung von Adressen und Aufstöbern von Fachpersonen.

Anhang

A-1 Marchstein No. 2 von 1830 / Grenze Schwyz, Glarus

(Wahrscheinlich Foto Diener Rapperswil, LAGL-FOT-SA-2-1-24-Nr. 126, 1944).



A-2 Ausschnitt aus dem Neuzuteilungsplan «Güterzusammenlegung Los Reichenburg»
(Kantonales Meliorations & Vermessungsamt St. Gallen, STASZ Akten 3, RRB 1282 / 1960).



A-3 Legende zur Bestandes- und Schadensaufnahme A4, A5 und A-6

(angelehnt an «Weathering Forms», Fitzner/Heinrichs/Kownatzki, Verlag Ernst&Sohn, 1996 und «Leitfaden Steinkonservierung», Snethlage, Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart, 2. Auflage 2005).



Erdniveau

mechanische Verwitterung und Spuren



Riss mit Polyesterharz verklebt



«Baggerabriß» 2013



Spalt und Bearbeitungsrisse



texturunabhängige Risse



Ausbrüche



«Baggerkratzspuren»



Spitzspuren von 1813/14



Gravur

biogener Befall



Flechten



Moos gross / kleine Moosbüschel

chemische Verwitterung



absanden



abschuppen



abschalen



abbröckeln

A-4 Bestandes- und Schadenaufnahme der West- und Südseite
(Legende A-3).



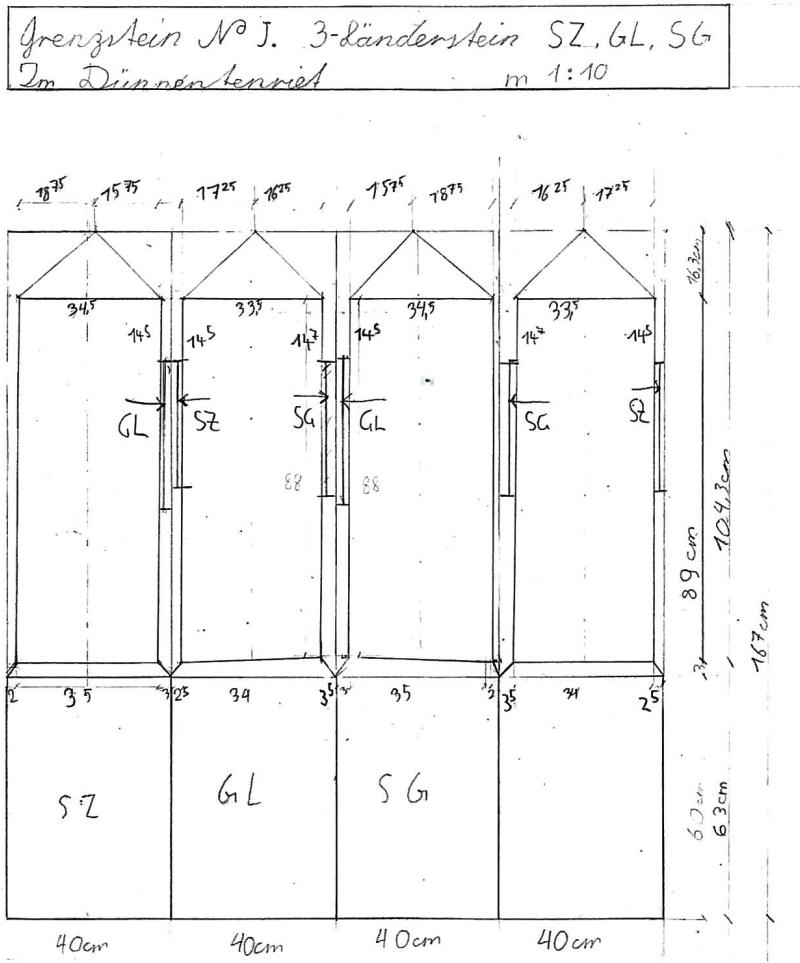
A-5 Bestandes- und Schadenaufnahme der Nord- und Ostseite
(Legende A-3).



A-6 Bestand der Standfläche



A-7 Massskizze für die Interpretation
(Zeichnung von Dominic Marti).



Ledergerber und Siegert AG
Dominic Marti
17.12.2013

A-8 Massnahmen am St. Gallerwappen ohne Patina
(Foto: Daniel Ledergerber).



A-9 Massnahmen am Schwyzerwappen ohne Patina

(Foto : Daniel Ledegerber).



A-10 Massnahmen am Glarnerwappen ohne Patina
(Foto : Daniel Ledergerber).

